Nr. 191. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1893.

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6729), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Agrarische und konservative Agitatoren erscheinen in bedrohlicher Anzahl in Berlin. Man befürchtet, daß sie, wenn ihnen der Reichstag ungehorsam ist, sofort Barrikaden errichten werden.

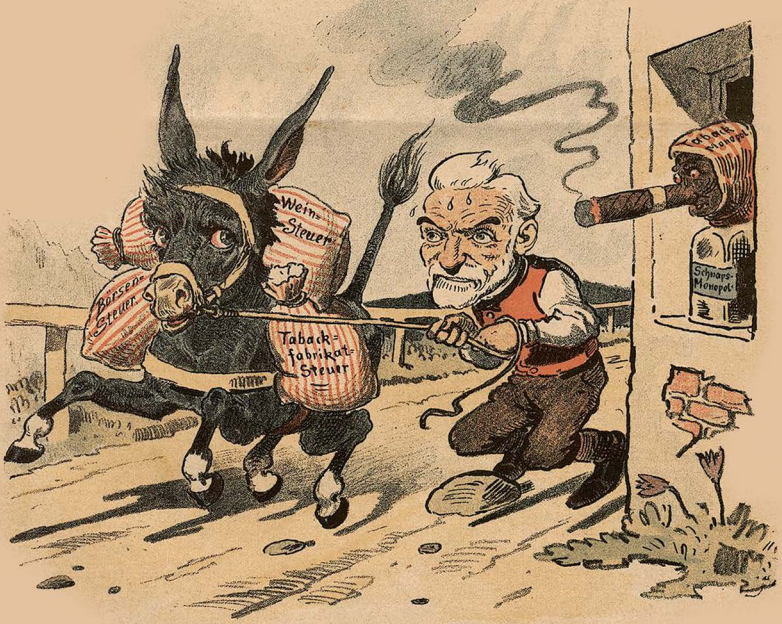
— Die Tabakfabrikanten wollen dem Reichstage eine Anzahl Proben von solchen Zigarren zustellen, wie sie nach Einführung der Tabaksteuer allgemein geraucht werden dürften. Wer eine solche Probe versucht hat, stimmt sicher gegen die Steuer, sofern er die Prüfung überlebt.

Dresden. Beim Bekanntwerden der sozialdemokratischen Landtagswahlpflege wurde die sächsische Hauptstadt festlich beflaggt.

Stuttgart. In ganz Württemberg ist man eifrig damit beschäftigt, den neuen Wein zu konsumieren, damit die Preußen keine Steuer draufzulegen können.

Wien. Nächstens findet hier eine seltene Feier statt. Die Liberalen werden einen Scheiterhaufen errichten und auf offenem Markte feierlich ihr Programm verbrennen, weil das allgemeine Wahlrecht darin steht.

Die gefährdete Ladung.



Vom gräßlichen Gespenst erschreckt
Der Esel springt zur Seite, —
Geb' Acht, du schlauer Treiber du,
Das ist der Anfang der Pleite.

Steuerzahler-Elegie.

Kinmüthig hieß es in den Junitagen:
„Die neuen Lasten werden überhaupt
Die starken Schultern — und nur diese — tragen!"
Und ich, ich Esel! habe das — geglaubt.
Nun geht es dennoch über meine Kasse!
Um mich und in mir wird es furchtbar hell,
Denn Miquel zieht mit höhnischer Grimasse
Mir über beide Ohren ja das Fell.

Ich lege schmerzlich meine Stirn in Falten,
Wenn ich zur Zeitung wieder greifen muß;
Von Steuerplänen wimmeln ihre Spalten
Und halten mir lebendig den Verdruß.
Ich muß sie täglich an der Arbeit sehen,
Die sich so schlecht auf ihre Schwäre reimt,
Und zähneknirschend muß ich mir gestehen:
„So wärst du also wiederum geleimt!"

Wenn ich den schönen Reden wieder traue,
Mit denen man zur Arme mich gebracht,
Dann — aber dann allein! — verdien' ich Haue —
Wie so ganz anders hatt' ich mir's gedacht!
Wenn ich dem Teufel nächstens mich verschreibe
Und zu den Rothen wüthend übergeh',
Ist's eure Schuld, denn bei lebend'gem Leibe
Schuppt dieser Miquel mich und das thut weh!

Ich hab's gewollt und muß es darum leiden,
Wenn es auch scharf mir an die Nieren geht,
Daß Niemen sie aus meiner Haut sich schneiden —
Doch weiß ich jetzt zum Wenigsten, wie's steht.
Als Quintessenz der Politik auf Erden
Reift die Erkenntniß unter bittrer Pein:
„Willst du als Hammel nicht geschoren werden,
So hüte dich zuvörderst — es zu sein!"

Ihr könnt in Zukunft, was ihr wollt, betheuern —
Mich wieder zu bewegeln, ist ein Wahn.
Das hübsche Märchen von den Luxussteuern,
Das ist für immer für mich abgethan.
Ihr habt so süß wie Honigseim gesprochen,
Drum hat's euch diesmal noch bei mir geklappt,
Jetzt ist mir's klar: wer auf den Leim gekrochen,
Ist hinterdrein der Esel, der — berappt.

Und sich als Langohr seufzend zu bekennen
Vor aller Welt, die einen Bruch sich lacht,
Das hat, so lange Steuerboten rennen,
Besondern Spaß wohl Keinem noch gemacht.
Ich werde euch, ihr schlauen Herrn, was malen
Und fürchterlich wird sich das Blättchen drehn,
Wenn dermaleinst wir bei den nächsten Wahlen,
Wenn bei Philippi wir uns wiedersehn!

Politische Spaziergänge.

Berliner: Wat een jutet Eisbeen mit Sauerkohl is, det findet immer Anklang, blos bei die sogenannten Freisinnijen, da bayert er. Seit die een jeipaltenes Dasein führen, hat Jedermann jeschmeckt, det keen Mark in ihre Eisbeene is, un der Eujen'sche Sauerkohl alleene duht et nich.

Leipziger: Nu äben; da bähd's ja besser vor se sein, wenn se ihre zwee Fracksöjohnen wieder zusammen leimen dähben.

Berliner: Jloorreicher Jedanke, aber ihr Leim doogt nischt mehr. Wenn nich eenmal de Dreiklassenwähler mehr uff ihren Leim druffsuppen, denn hilft er, innerlich injenommen, ooch nischt.

Leipziger: Na, weeß Gnebbchen, bei uns in Sachsen is es äbenso; mir sein helle, mir wissen schon, de Freisinnigen ham ähn schlechden Leimund.

Berliner: Ooch jut. Aber wat ick sagen wollte: ick habe die Offizierere immer vor so een schweres Jewerbe jehalten, un jetzt hat sich in dem jroßen Mogelprozeß in Hannover jezeigt, det et die reene Spielerei is.

Leipziger: Nu nee, da is Sie blos das Scheene von de Offiziere zum Vorschein gegommen.

Berliner: Wo so?

Leipziger: Nu ja sähnse, die sein doch viel gescheidter als wie mir, denn das Geld, was mir so miehsam vor neie Millebärvorlagen in Reichstage dorchbringen, damid de Offeziere wieder ä bischen avangfiern gemnen, das bringen de Offeziere spielend dorch.

Berliner: Na, det is ja eben det Jute bei die Sache! Der große Mogelprozeß hat vor det europäische Jleichjewicht eene unjeheure Bedeutung.

Leipziger: Na, heerse, Sie sein wohl nich ganz richtig im Gobbe?

Berliner: Sticheln Se nich, Männeken. In de hohe Bollebdik kann uns keener an de Wimpern klimpern. Setzen Se man Ihre elektrische Jedankenbatterie in Betrieb, dann werden Se insehen: Wenn Frankreich um Rußland erfährt, det sich det preußische Offizierschor nich mit Landkarten, sondern blos mit Spielkarten abjeht, denn is det de reene Friedensschalmeimusik.

Leipziger: Nee, so wasä lähb nich! Da mecht' ich blos ganz gehorsamst winschen, daß der ganze Milledärismus ä eenz'ger großer Schafgobb wär!

Mahnung.

Wenniglen ist ein Staatsmann
Und weiß es ganz bestimmt,
Wie man den neuen Steuern
Alsbald die Schärfe nimmt.

Man braucht nur etwas kürzer —
So spricht er grad' heraus —
Zu machen die Zigarren,
Dann gleicht sich's wieder aus.

O Volk, laß solche Worte
Dir eine Mahnung sein
Und präg' sie mansolschlich
In dein Gedächtniß ein.

Und gehst du wieder wählen,
So sei darauf bedacht,
Wie man solch einem Staatsmann
Den Hochmuth kürzer macht!

Karl und Fritz.

Eine Kindergeschichte.

Sie waren noch sehr klein, als sie sich kennenlernten, so klein, wie ein Mensch zu sein pflegt, wenn er soeben geboren ist. Ihre Geburtsstätten waren nicht weit von einander entfernt. Wie hätten sie sich sonst auch in so früher Jugend kennen lernen können. Karl wurde in einem großen schönen Hause geboren, das dicht an der Landstraße lag und Fritz wurde in einem armseligen kleinen Hause geboren, das von der Landstraße etwas abseits lag. Das war der ganze Unterschied. Im Uebrigen schrieen sie wie kleine Menschen, sahen aus wie kleine Menschen und wenn man sie beide in ein Bettchen gelegt hätte, so hätte Niemand gewußt, ob Karl im Palast und Fritz in der Hütte, oder Fritz im Palast und Karl in der Hütte geboren war. Die klugen Frauen, die an Beider Bettchen standen, nannten sie Beide klug, Beide hübsch, Beide gesund, und die klugen Frauen hatten vollständig Recht. Mutter Natur hatte keinen Unterschied gemacht, als sie diese zwei kleinen Wesen schuf. Aber der Unterschied kam dennoch bald, sehr bald sogar. Karls Mutter hatte keine Lust, den drallen Buben zu nähren. Karl mußte sich daher nach einer anderen Mutter umsehen, und so war seine erste That, nachdem er Fritz' Bekanntschaft gemacht hatte, daß er ihm die Mutter stahl. Natürlich nicht, um eine andere Mutter zu haben, sondern nur um ihre Milch zu haben, die er zu seiner Ernährung brauchte. Denn nach dem Urtheil aller Basen konnte so ein vornehmes Kind ohne Menschenmilch nicht gedeihen. Bei Fritz war das anders, er war ja nicht in dem großen schönen Hause geboren, er konnte auch bei Kuhmilch groß werden. Was sollte er auch dagegen machen? Selbst wenn er hätte protestiren wollen, daß man ihm die Mutter fortnahm, es hätte nichts genutzt. Ein wenig protestirte er dennoch. Er bekam von der Kuhmilch einen starken Darmkatarrh, so nannte es der Doktor. Es war aber nichts als das Auflehnen der kleinen menschlichen Natur gegen die Vergewaltigung, die man ihr anthat. Auch die Mutter war einen Augenblick zusammengezuckt, als man von ihr forderte, daß sie ihr Kind verlassen solle. Aber ihr Mann, der Arbeiter war auf dem Gutshof von Karls Vater, hatte von dem schönen Groschen Geld gesprochen, den sie dabei verdiene, und der Herr Pfarrer, der auch sein Fett dazu geben mußte, hatte von der großen Ehre gesprochen, die ihr widerfahre, wenn sie gehe, und so war sie gegangen. Thränen im Auge hatte sie gehabt, aber sie war gegangen. Der kleine Karl aber hatte seine erste soziale That gethan.

Allmälig hatte sich Fritz an die Kuh, und Fritzens Mutter an den kleinen Karl gewöhnt. Sie war ganz stolz geworden auf das Herrenkind, der ihren kleinen Fritz um die Muttermilch betrogen. Und wenn sie einmal nach Hause kam, was immer seltener geschah, dann mochte sie das eigene Kind gar nicht mehr sehen. Es war zu arm und häßlich und hatte kein schönes Bettchen wie das Herrenkind. Aber Fritz gedieh trotz alledem bei seiner Kuhmilch, und es kam die Zeit, da er bereits laufen und sprechen konnte, während Karl noch im Wagen gefahren wurde. Er mochte sich nicht gern bewegen, er war dick und schwerfällig. Eines Tages sah der Gutsbesitzer, wie der kleine Fritz an Karls Wagen herangelaufen kam. Das Unglück wollte es, daß der Wagen gerade unbeachtet war, Fritz faßte etwas derb zu und riß das ganze Gefährt mit seinem Insassen in den Sand. Da lag nun die ganze Gesellschaft. Zu unterst natürlich Fritz, über ihm der Wagen und nebenan Karl. Karl schrie aus Leibeskräften, obwohl ihm nicht das Geringste geschehen war. Fritz aber lachte, lachte, bis der Herr Gutsbesitzer kam und ihm einen derben Schlag mit der Reitpeitsche versetzte, der furchtbar schmerzte. Einen zweiten Schlag erhielt die Mutter, die so unachtsam gewesen war. Das war die zweite Berührung der beiden Kinder.

Die Jahre vergingen. Fritz und Karl mußten in die Schule zum Herrn Lehrer. Sie waren nicht mehr ohne eigene Gedanken, und als Fritz neben sich auf der Bank den fein gekleideten

Preußische Eisenbahn-Schnadahüpfl.

Minister von Thielen,
Schneidiger Mann!
Fortschritt und Neuerung
Nicht ihn nicht an.

Für das Retourbillet
Längere Frist —
Unerhört solch' eine
Forderung ist!

Wenn Donnerkeil gar
Verlangt wird — verdammt!
Da sträubt jedes Haar sich
Im Eisenbahn-Rat.

Publikum, zahle,
Und schweige sodann,
Nichts geht ihm das ganze
Verkehrswesen an.

Schaffner ein Hungerlohn,
Dreihundert Mark,
Dienst gar beschwerlich,
Familie stark.

Fazit: Billet-Petrug,
Großer Skandal,
Beamte verhaftet,
Prozeß kolossal!

Das freie Wort.

A.: Es ist für uns Deutsche außerordentlich schmeichelhaft, daß das freie Wort in Schrift und Rede nirgends höher geschätzt wird, wie von den deutschen Behörden unter dem neuen Kurse Caprivi's.

B.: Eine kühne Behauptung, aber läßt sie sich beweisen?

A.: Ziffernmäßig sogar. Seit 1890 wurden über Sozialdemokraten, welche sich durch Aeußerung von Meinungen in Wort und Schrift vergingen, 293 Jahre Kerker und 70000 Mark Geldstrafe verhängt. Kann man das freie Wort höher abschätzen?

Rath.

Wenn über enorme Steuervermehrung
Und über die neue Steuerbescheerung
Am Biertisch der Philister krakehlt,
So frag ihn lächelnd: „Wen hast Du gewählt?"

Und wenn er in einer Entrüstungsanwandlung
Mault über arge Soldatenmißhandlung
Und über Kasernenvorgänge schmählt,
So frag' ihn lächelnd: „Wen hast Du gewählt?"

Natürlich den „Ordnungs"-Kandidaten,
Den Gegner der Sozialdemokraten!
„So hast Du ja selber gehört zu den Bindern
Der eisernen Ruthe für Deinen — —"

Hobelspähne.

Der Dreibund bedeutet den Frieden,
So wurde verkündet gar oft;
Vom russisch-französischen Bündniß
Wird gleichfalls der Friede erhofft. —
Nun wohl denn Ihr Diplomaten,
So zeigt Eurer Weisheit Ruhm,
Und schmiedet die Zwei und die Drei
Zum friedlichen Fünfbunde um!

* * *

Man soll nicht behaupten, die Liberalen hätten keinen Muth und keine Thatkraft, denn ihre Haltung der österreichischen Wahlreform gegenüber beweist wieder deutlich: es braucht eine Regierung nur eine Aenderung zum Besseren zu wollen, da findet sie an den Liberalen die thatkräftigsten Opponenten.

* * *

Der Offizier hat bedeutend mehr Ehre
Wie jeder Zivilist,
Darum zu verzehren ihm ist

Pistolen- und Säbel-Affaire,
Denn Schießen und Stechen, wie toll,
Ist edel und ehrenvoll.

* * *

Auch in Sachsen zeigt sich mitunter ein Fortschritt. Früher wurden die Sozialdemokraten lediglich in die Zelle gesperrt, jetzt kommen nach und nach immer mehr in die zweite Kammer.

* * *

Es ist nicht Alles richtig
Wohl in den hohen Regionen,
Der Eulenburg und Caprivi
Die leiden an starken Friktionen.
Doch welcher von den Beiden
Den Andern zuletzt wird vertreiben,
Drob mach' ich mir gar keine Sorgen —
Es wird uns der Miquel ja bleiben.

* * *

Man spricht wieder so viel von neuen Landesbefestigungen; da sollte man doch auch einmal daran denken, die Erwerbsverhältnisse des Landes zu befestigen, anstatt sie durch allerlei Projekte fortwährend zu stören.

Ihr getreuer
Säge, Schreiner.

Herrensohn sah, hatte er eine große Freude an dem hübschen Kleidchen, das jener anhatte. Naturgemäß wollte er mit Karl gut Freund werden, aber der Lehrer warf ihm einen strengen Blick zu, machte einen breiten Raum zwischen Beiden und verbot Fritz aufs Strengste, sich seinem Schulgenossen zu nähern. Zuerst war auch Karl damit nicht einverstanden. Aber der Lehrer blieb dabei, und allmälig sorgte Karl selbst dafür, daß ihm der Bauernjunge zehn Schritt vom Leibe blieb. Als Fritz sich die Sache in seinem kleinen Hirn zurecht zu legen versuchte, kam ihm plötzlich die Erinnerung an die Reitpeitsche, auch an seine Mutter mußte er denken, die endlich wieder in ihr Haus zurückgekehrt war. Jetzt brauchen sie dich wohl nicht mehr, hatte der Vater gesagt, als sie gekommen war. Sie hatte traurig Nein geantwortet. Und ihm selber war es dabei recht traurig zu Sinn gewesen.

Einmal gab Fritz seiner Stimmung Ausdruck, indem er den Lehrer fragte: Warum geht denn der Karl in unsere Schule, wenn er eine Bank für sich allein haben soll? Kaum hatte er's heraus, da fühlte er des Lehrers Faust im Nacken, und während er sich duckte wollte, sah er, wie Karl ihn höhnisch anlachte. Und als er seine Prügel fort hatte, da fragte ihn Karl mit spöttischem Ausdruck, ob er jetzt gescheidter sei.

Karl verließ bald darauf die Dorfschule. Der Lehrer sollte ihn fortan privat unterrichten, wie sie im Dorfe sagten, und dann kam er in die Stadt auf die Hochschule zum Studium. Erst bei den Soldaten sahen sich die beiden Kinder wieder. Sie waren keine Kinder mehr. Fritz diente im dritten Jahre, als der Lieutenant Karl zu demselben Regimente versetzt wurde. Als er zum ersten Mal des ehemaligen Schulkameraden ansichtig wurde, trat er zu ihm heran. Bist du nicht von unserem Hof! Zu Befehl, Herr Lieutenant. Weißt du noch, wie dich der Vater mit der Reitpeitsche behandelt hat? Fritz schwieg. Warum antwortest du nicht? Fritz schwieg immer noch. Und das andere Mal, wie dich der Schullehrer verhauen hat, weißt du das noch? Nun rede doch! — Ich will aber nicht. — Gleich redest du oder. . . . Karl war leichenblaß geworden. Aber er sagte nichts, sondern zischte mir zwischen den Zähnen: Die nächsten Prügel kriegst du von mir.

Und wirklich, es kam der Augenblick, da er Fritz um eines geringfügigen Versehens willen vor versammelter Front ins Arrthz schlug. Fritz wurde es schwarz vor den Augen, einen Augenblick wollte er sich ducken, da aber sah er in Karls höhnisches Gesicht, ganz wie damals in der Schule, er richtete sich herzengerade in die Höhe und versetzte dem Lieutenant einen Schlag, daß er jählings zurückstaumelte. Kurz darauf wurde Fritz von zwei Kameraden zum Militärarrest eskortirt. Er hat seine schnelle That lange, lange gebüßt.

Mutter Natur hatte keinen Unterschied gemacht, als sie diese beiden Wesen schuf, wohl aber Dame Gesellschaft, und wer gegen dies Frauenzimmer sündigt, der muß noch härter leiden, als wenn er gegen Mutter Natur und den heiligen Geist zusammen frevelt.

Zur Tabaksteuer.

Dusefe: Wenn Du künftig eene Ziejarre roochst, denn roochst der Miquel immer mit.

Pusefe: So, denn rooch' ick blos noch Dreier-Ziejarren, die wird er man bald satt kriegen.

Vom Staatshaushalt.

A.: Warum wurde in den preußischen Staatshaushalt dieses Jahr ein so auffällig geringer Posten für Pflege der Kunst eingesetzt?

B.: Weil die Aufbringung der übrigen Posten ohnedies schon eine Kunst ist.

Zeitgemäße Neuerungen.

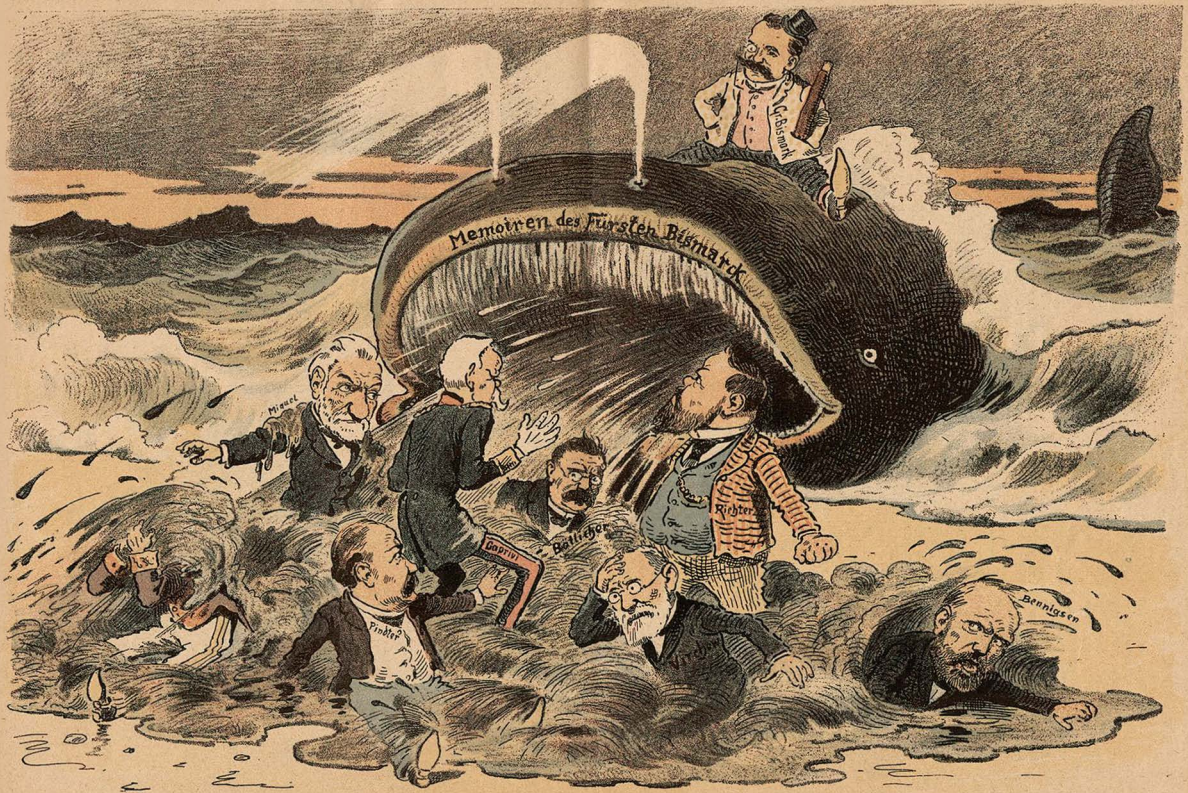
Beim Zusammentritt des Reichstags wird man demnächst neue Formen der Begrüßung auftauchen sehen. Wenn antisemitische oder freisinnige Abgeordnete nach Berlin reisen, werden ihnen ihre Parteigenossen nicht „Gebe wohl!" oder „Glückliche Reise!" sondern „Guten Unfall!" zurufen. Statt „Guten Tag!" wird man sagen „Glücklichen Wortbruch!" und wenn der Rektor Ahlwardt siegesstolz das Reichstagsgebäude verläßt, wird man ihn nicht fragen „Wie steht Ihr werthes Befinden?" sondern „Sind Sie heute ausgelacht worden?" Wenn die Jasager nach Bewilligung der Steuern in ihre Heimath zurückreisen, wird man ihnen nicht „Kommen Sie gut nach Hause!" sondern „Ein dickes Fell!" wünschen.

Ministerielles.

Max: Wenn Eulenburg den Caprivi verdrängt, so ist mir nicht bange, denn Caprivi wird immer noch eine Eulenburg finden, auf welcher er seine Tage beschließen kann; aber was thut Eulenburg, wenn er von Caprivi verdrängt wird?

Moritz: Na, dann kann er sich ja auf der Insel Capri eine Villa kaufen und sich auf dieser Caprivilla häuslich einrichten.

Der neue Leviathan.



Die Memoiren des Fürsten Bismarck, die erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollen, dürften manchem „Zeitgenossen" recht unangenehme Dinge bringen.

(Illustrierte Zeitungsnachricht.)

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bubler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. G. W. Dietz in Stuttgart.

Die Ideale des deutschen Volkes.

Was alle andern Völker von dir scheidet,
Was sie im Wesen alle von dir trennt,
Um was der Eine schmerzlich dich beneidet,
Indeß der Andre räthselhaft es nennt,
Was jene rührend, diese komisch fanden,
Unheimlich selbst, weil unberechenbar,
Und was sie sammt und sonders nicht verstanden—
Weißt du, o Volk der Lichen, was es war?

Was deine Schwäche allezeit gewesen
Und dennoch das Geheimniß deiner Kraft,
Wodurch von jeder Stunde du genesen
Und siegreich dich entwunden jeder Haft,
Was deinen Fuß verstrickt in plumpe Schlingen
Und doch im Kampfe wider Macht und List
Dich still geführt zu herrlichem Gelingen —
Weißt du, o Volk der Träumer, was es ist?

War oder ist? Ging, der dir angeboren,
Ging dir der starke, ideale Zug
Im Rausch des Glückes und der Macht verloren
Und der Gedanken eigensinn'ger Flug,
Dann, armes Volk, bereite dich zu sterben,
Denn deine Seele ist dir dann entflohn —
Und ungeduldig stehen deine Erben,
Die lauernden, vor deiner Thüre schon.

War oder ist? Da, wo in ernsten Stunden
Man für der Geister stolzes Aufgebot
Die Führer einst zu Hunderten gefunden,
Da ist zur Stunde Alles kalt und todt,
Ja, Vorwurf wär's nach ihrem Sinn und Schande,
Wär' nicht verwischt die letzte schwache Spur —
Wer Deutschland liebt, der hat für diese Bande
Das bittre Lächeln der Verachtung nur.

Bedeckt ist längst die wunderbare Blüthe
Des Ideals im öden Wüstensand!
Sie sind verarmt im innersten Gemüthe
Und kennen nur Berechnung und Verstand.
Verfumpft der Weg zur hohen Tempelpforte!
Sie würden auch die Predigt nicht verstehn
Und hörten nichts als sinnlos-leere Worte...
Und also müßte Deutschland untergehn?

Ja, dreimal ja, wenn's ab von ihnen hinge,
Da Holz die Köpfe und die Herzen Stein
Und längst entfiedert und geknickt die Schwinge
Des Innersten... und dennoch sag ich: „Nein!“
Sie sind nur Spreu, ein Spiel dem Wind der Gasse
Und flücht'ge Nahrung für der Flamme Zorn,
Das arme Volk jedoch, die dunkle Masse
Der mühsam Schaffenden, das heil'ge Korn.

Hier baut man jetzt dem reinen Menschenthume
Mit treuer Hand den ragenden Altar,
Hier duftet jetzt die wunderbare Blume,
Die Deutschlands Stolz und seine Stärke war;
Hier lebt der Geist, den keine Schranke bindet,
Der finden wird, weil er beständig strebt,
Der hoffend jedes Schreckniß überwindet
Und eine Welt aus ihren Angeln hebt.

So steht, zum Trotz den nüchternen Hallunken,
Zu großer That mein deutsches Volk bereit
Und hegt und schürt den idealen Funken
Als Bannerträger einer neuen Zeit.
Den großen Streit, es kämpft ihn treu zu Ende,
Mit starker Hand reißt es zu sich empor
Die Zagenden, und eine Weltenwende
Bereitet es in seinem Schooße vor.

R. L.

Der Gefangene in Sibirien.

Es ward in des Kerkers trostlose Nacht
Von ferner uns eine Kunde gebracht:
Es hat eine Flotte nach Frankreich gesandt
Der weiße Zar, in das freie Land.

Was war das ein Jubel, was war das ein Glück!
Von Festen strahlte die Republik,
Und all seine Schönheiten sehen ließ
Im Prachtgewand das kokette Paris.

Es boten den groben Kosaken als Gruß
Die lieblichsten Frauen die Lippen zum Kuß;
Ein Sprühen, ein Glühen, ein Tosen war —
Dies Alles erschien mir so sonderbar.

Denn bei all dem Jubel und bei all der Pracht,
Wer hat der lebendig Begrabnen gedacht?
Sie schrieen und tranken sich halb zu todt,
Doch keiner, der dachte an unsere Noth!

Die Enkel der großen Revolution —
Vergaßen sie unsre Bastille schon?
Man küßt, indem man die Freiheit preist,
Die Knute, die uns den Rücken zerreißt!

O hätt' uns doch nur eine Zaubermacht
Urplötzlich zu euren Festen gebracht!
Wir hätten mit unseren Ketten gellirt,
Daß lang noch davon es im Ohr euch geschwirrt!

Und als Geripp in des Sträflings Kleid,
So hätten des Zaren Herrlichkeit
Wir euch recht deutlich und sichtbar gemacht! —
Da wär' bald erblichen die große Pracht.

Die Masse, die ihr mit Festen berauscht,
Die hätte gar schnell die Rollen vertauscht,
Die Knute dem Zaren zugewandt — — —
Ach, steinern hält fest uns die Kerkerwand!

Ein Krebsschaden.

Von Dr. Satyrikus.

Es giebt in unserem sonst so wohlgeordneten Staatswesen noch ein gemeinschädliches Element, das endlich ausgerottet worden sollte. Dieses Element ist, wie unsere verständnißinnigen Leser schon errathen haben werden, der Lehrerstand.

Die Sozialdemokratie, der Darwinismus, der gesunde Menschenverstand und ähnliche Schlechtigkeiten mögen noch so schädlich im Lande wuchern, die Wurzel alles Uebels sind immer die Lehrer.

Das Kind kommt, unschuldig wie ein neugeborener preußischer Landrath, in die Schule. Da fällt der Lehrer mit der größten Gewissenlosigkeit über das arme Opfer her und lehrt ihm vor allem das Lesen! Wenn sich doch ein solcher Mensch der Verantwortlichkeit bewußt werden wollte, die er dadurch auf sich nimmt. Denn kann das Kind einmal lesen, so wird es früher oder später aufreizende Schriften in die Hand bekommen, wird durch die Lektüre derselben zu eigenmächtigem Denken veranlaßt werden und wird somit für die konservative Sache zeitlich und ewiglich verloren sein:

Der Lehrer versucht sogar, dem Kinde das Schreiben zu lehren. Allerdings ist in diesem Punkte dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, denn unsere deutschen Volksschulen stehen glücklicherweise auf einer so hohen Bildungsstufe, daß die Mehrzahl der Schüler nach sieben- bis achtjähriger Schulzeit weder orthographisch noch stylistisch richtig schreiben kann. Das wird nur auf den höheren Schulen gelehrt, wo das gemeine Volk nicht hinkommt. Aber immerhin ist es schädlich, dem Kinde ein Zündholz und dem niederen Volke die Feder in die Hand zu geben, denn man weiß nie, welches Unglück daraus entstehen kann.

Endlich lehrt man in der Volksschule das Rechnen, und das ist das Allerschlimmste! Denn wenn ein Volk rechnen kann, wird es seinen Antheil am Nationalvermögen herausrechnen, und daraus entstehen dann immer die gefährlichsten Umstürze.

Allerdings hat, wie jedes Ding, auch der Volksschullehrer seine nützliche Seite. Er versteht es, seinen Schülern die geologische Entwicklung unseres Erdballes vollständig zu verschweigen und erzählt ihnen dafür mit der ernstesten Miene, daß die Menschen vom Lehm abstammen; dadurch sind sie als ein Produkt der Landwirthschaft qualifizirt und haben deshalb auch den Interessen der Landwirthschaft dienstbar zu sein. Ferner sagt der Lehrer, daß es im Paradiese schon Lebensmittelzölle, speziell auf Aepfel, gab und daß damals die Schlangen reden konnten, während die Reptilien von heute sich meist aufs Schreiben beschränken.

Man rühmt dem preußischen Volksschullehrer außerdem nach, er habe die Schlacht bei Sadowa gewonnen und daraus würde hervorgehen, daß seine Schüler von ihm wenigstens das Prügeln ordentlich gelernt hätten.

Aber gleichviel, dies Alles kann die Existenz des Volksschullehrers nicht entschuldigen. Denn fabuliren und prügeln kann schließlich der Korporal auch, und es ist mit Recht schon verlangt worden, das ganze Lehrwesen invaliden Unteroffizieren zu übertragen. Bevor dieser Ideal-Zustand erreicht ist, dürften wenigstens einige dringende Schulreformen am Platze sein.

Anstatt mit Lesen, Schreiben u. s. w. beschäftige man die Kinder damit, die nöthigen militärischen Handgriffe beim Anfassen des Gewehrs, das Strampeln beim Stechschritt, das Honneurmachen u. s. w. zu üben. Nebenbei greife man der vaterländischen Geschichte ein wenig unter die Arme. Man betone, daß das Paradies in Brandenburg lag, wo seine Spuren noch heute zu finden sind, daß der preußische Feldherr Kain über seinen österreichischen Bruder Abel einen glänzenden Sieg errang, daß Noah der Begründer der deutschen Marine ist u. s. w. In Bezug auf neuere Geschichte vergesse man nicht, zu betonen, daß die französische Revolution durch deutsche Truppen unter Führung des Herzogs von Braunschweig unterdrückt, daß Napoleon I. bei Jena von den Preußen gänzlich geschlagen wurde und daß unter dem Reichskanzler Caprivi eine wirksame Sozialreform ins Leben trat.

So wird auch die an sich schädliche Volksschule noch einigen Nutzen stiften.

Der kranke Wucherer.

Kranker: Was ist das für ein Trank?

Wärterin: Das sind drei Prozent Elixir in Wasser aufgelöst.

Kranker: Drei Prozent? Was thu' ich mit drei Prozent? Geben Se mer sechs Prozent!

Ein Ueberfall mit Hindernissen.

Räuber (gebieterisch): Wie viel Uhr ist es?

Student: Da sehen Sie selbst nach, meine Herren!

Räuber (enttäuscht): Aber das ist ja eine Kartoffel!

Student: Ja, wenn Sie die Uhr haben wollen, dann müssen Sie erst zur Frau Müller in die Stadt gehen und den Pfandschein einlösen!

Kolonial-Reformen.

Bei aller unserer Begeisterung für die preußisch-deutschen Errungenschaften in Ost- und Westafrika können wir uns der betrübenden Thatsache nicht verschließen, daß die Sache nicht recht vorwärts geht und die Herrschaft der schwarzweißrothen Flagge im dunklen Erdtheil noch eine sehr primitive ist. Die Eroberung von Hannover und Hessen-Kassel ging seinerzeit viel schneidiger von statten und auch die weiland freie Stadt Frankfurt a. M. ist trotz der Intelligenz ihrer Bevölkerung viel schneller preußisch geworden, als Kamerun und die Menschenfresser im deutsch-ostafrikanischen Gebiete.

Da muß es an Etwas fehlen, und wir treffen wohl das Richtige, wenn wir den Mangel an einer kräftigen Durchführung unserer Zivil- und Strafgesetze für die Ursache der Mißstände erklären.

Freilich, wir haben Militär in den Kolonien und das Militär ist eine schöne Sache; es zeigt den Eingeborenen den Stechschritt und die Handgriffe beim Tragen der Flinte; es lehrt ihnen auch die Honneurs vor den Vorgesetzten und bringt ihnen dadurch die Anfangsgründe europäischer Gesittung bei. Wir haben auch Missionäre in den Kolonien, welche den Eingeborenen das Christenthum lehren, z. B. das schöne Gebot: „Du sollst nicht tödten", welches ja von den Christen in Afrika niemals übertreten wird, es sei denn, daß man Eingeborene niederschießt, weil sie ihren häuslichen Herd vertheidigen. Aber die Juristen fehlen, und was ist ein Staatswesen ohne Juristen! Die gänzliche Eroberung des Schutzgebietes macht keine Fortschritte, weil keine Gerichtskommission da ist, welche den Urwald in Parzellen eintheilt und diese Parzellen auf dem Wege des Expropriationsverfahrens in den preußischen Staatsbesitz überführt. Es ist auch kein Landrath vorhanden, welcher die Gemeinden beaufsichtigt und sie zu Beiträgen für die Herstellung von Landstraßen heranzieht. Dazu fehlt jede Strafjustiz und Kriminalpolizei. Das Waldfreveigesetz, auf den Urwald angewendet, würde sofort die Klagen heben, welche derzeitige Passanten über herumliegende Baumstämme, Schlingpflanzen und andere Hindernisse auf den Waldwegen zu führen haben.

Die Unsicherheit, welcher schon manches Opfer fiel, kommt nur daher, daß so viel Eingeborene müßig im Lande herumlungern, und ihre Ueberwachung wird dadurch erschwert, daß sie nicht einmal polizeilich angemeldet sind. Hier müßten Berliner oder sächsische Polizeibeamte Ordnung schaffen. Sie müßten jedem Eingeborenen, der keinen Erwerb oder Besitz nachweist, den Auftrag ertheilen, sich Arbeit zu beschaffen, und, falls dieser Auftrag nicht befolgt wird, mit Verhaftung oder Ausweisung vorgehen. Das ist die Art, wie man in Deutschland die Arbeitslosigkeit polizeilich zu heben sucht, und denselben Erfolg, welchen dieses Vorgehen bei uns hat, wird es gewiß auch in Afrika finden.

Die afrikanischen Verhältnisse leiden in Bezug auf das Vorhergehende an einem Kardinalfehler, und das ist der Mangel an Fabriken. Hier wären zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Der Sklavenhandel ist eine alte afrikanische Institution und daher nicht ganz abzuschaffen. Man sollte ihm eine mildere Form geben dadurch, daß z. B. die Gebrüder Stumm in Afrika Filialen anlegen. Den arabischen Sklavenhändern wäre hiermit ein sicheres Absatzgebiet ihrer Waare erschlossen und die Sklaven selbst würden durch Stumm's Erziehungsmethode langsam dem wahren christlichen Menschenthum entgegengeführt. Sollten die Schwarzen wider Erwarten sich nach ihren früheren Zuständen zurücksehnen, so müßten einige ultramontane Sozialreformer unter der Führung des Kaplans Hitze sie mit den Segnungen der Kultur bekannt machen, unter welcher die weißen Brüder in Neunkirchen leben.

Nach dieser Abschweifung ins soziale Gebiet wenden wir uns wiederum den politischen Verhältnissen zu.

Sämmtlichen Bewohnern von Kamerun und Ostafrika, soweit sie nicht zur Schutztruppe gehören, müßte das Waffentragen verboten werden; die einzelnen Stämme dürfen nicht mehr gegen einander Krieg führen, sondern können sich in Konfliktsfällen wegen Beleidigung, Hausfriedensbruch 2c. verklagen. Zur Erledigung dieser Rechtsstreitigkeiten werden alle überzähligen deutschen Referendare nach Afrika gesandt, wo sie ihre Schneidigkeit erproben können.

Endlich könnte man jeden König der Eingeborenen wegen Anmaßung eines öffentlichen Amtes belangen, die Völkerverbände als geheime Verbindungen auflösen, etwaigen Ungehorsam als Widerstand gegen die Staatsgewalt bestrafen und schwedes Murren gegen diese Ordnung der Dinge als Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten deklariren.

Das sind die Reformen, welche nöthig sind, um unsere afrikanischen Gebiete vollständig zu erobern. Es gehören dazu Juristen, sehr viele Juristen, namentlich schneidige Staatsanwälte, aber wir sind damit ja hinreichend versehen, und wir sind so begeistert für die koloniale Sache, daß wir mit großem Vergnügen bereit sind, sämmtliche deutsche Staatsanwälte an Afrika abzutreten!

Die moderne Sphinx.

Erschlagen, todt und eingescharrt
Und doch lebendig allerwegen!
Aus düstern Geisteraugen starrt
Sie früh und Abends euch entgegen.
Womit verdringt das Parlament,
Selbst wider Willen, seine Tage?
Es nagt und wühlt und bohrt und brennt
Die schlimme soziale Frage.

Zu welchem Thema ihr auch flieht
Mit find'gem, ränkevollem Köpfe —
Sie hat euch, ehe man sich's versieht,
Urplötzlich wiederum beim Schopfe.
Wie wäre freudlich, leicht und licht
Das Dasein, wäre diese Plage
Der armen Volksvertreter nicht,
Die böse soziale Frage!

Ihr würdet mit dem höchsten Preis
Den Löser dieser Frage lohnen,
Mit einem frischen Lorbeerreis
Und ungezählten Doppelkronen.
Wer aber heckt ein Mittel aus,
Durch das man gründlich niederschlage
Der weisesten Perrücken Graus,
Das Monstrum „soziale Frage"?

Sie ist die eisenharte Nuß,
Die eurer hohlen Zähne spottet,
Die euch für jeglichen Genuß
Den Störerischwarm zusammentrottet.
Sie ist die Sphinx, das Löwenweib,
Das düstre, der antiken Sage,
Und Keiner löst zum Zeitvertreib
Die Räthsel der sozialen Frage.

Wie des erschlagnen Banquo Geist
Den Macbeth in Verzweiflung hetzte,
Indem er ungenirt und dreist
Sich an die Königstafel setzte,
So macht sich deipokristisch breit
Und ob man zehnmal sie verjage,
Der Fluch, die Geißel unser Zeit,
Die schnöde soziale Frage.

Sie schlägt durch Marmor wie durch Rauch
Und löscht die allerhellsten Kerzen
Mit ihres Mundes leichtem Hauch
Und frißt sich ein in alle Herzen.
Wo ist, der auf ein Machtgebot
Dem Satz zu widersprechen wage:
Es lebt, genährt von Volkes Noth,
Die grimme soziale Frage.

R. L.

Der verhängnißvolle Papierkorb.

In Vaters Studirzimmer.

Es klopft.

Dame: Habe ich das Vergnügen, mit Herrn Professor Schwummrich zu sprechen?

Halb und halb.

Dame: Ist die Leinwand auch zuverlässig rein?
Kommis: Gewiß, für die Reellität bürgt das Gewissen unseres Chefs.
Dame: Hm, — dann ist es also doch nur Halbleinen.

Der verhängnißvolle Papierkorb.

Professor: Ich habe die Ehre. Nehmen Sie gefälligst Platz.

Himmeldonnerwetter!

Neue empfehlenswerthe Bücher und Broschüren.

Berliner Wohnungsverhältnisse. Denkschrift der Berliner Arbeiter-Sanitäts-Kommission. Bearbeitet im Auftrage derselben von Adolf Braun. Berlin 1893. Verlag der Expedition des „Vorwärts". (Berliner Arbeiter-Bibliothek Heft 6 und 7.) Preis 35 Pf.

Der Grütlianer. Kalender für das Jahr 1894. Herausgegeben vom Schweizerischen Grütli-Vereen in Zürich. Preis 50 Pf.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Kalendarium 2c. — Eine Erinnerung an Friedrich Bernet, ehemaligen Zentralpräsidenten des Schweiz. Grütli-Vereins. Von Mettler. — Der Schulmacherhänsi, Erzählung. Von Joachim. — Von Himmel fiel ein goldner Pfling, Gedicht. Von Th. Curti. — Wie behüten wir uns und unsere Kinder vor der Schwindsucht. Von Dr. F. R. Simon. — Fortunas Gefinde, Erzählung. — Die kranke Proletarierin, Gedicht. Von Karl Henckell. — Der Herr Dämperli verzellt, was-em ui der Jagd passirt ist, Humoreske in Basler Mundart. Von F. Amstein. — Hans im Naturalienkabinet, ein Kapitel aus der Geschichte unseres Planeten. Von R. Bommeli. — Konrad Ferdinand Meyer, mit Porträt. Von Adolf Vögtlin. — Der Hexenspuk im Thuner Schloß. Aus den Erinnerungen eines Berner Arbeiters. Von F. D. — Scherz und Ernst. — Der Eisenbahnzug, Gedicht. — Aus dem Leben eines Zugführers, Erzählung. Von E. K. Z. — Tief in der Erde Schooß, Gedicht. Von Robert Seidel. — Die Schweiz im Lichte der Fabeln. Von -g. — Was geben wir für unsere Schulen aus? Mit Bild des Pestalozzi-Denkmals in Yverdon. Von -g. — Sozialpolitische Rundschau u. a. m.

Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1894. Preis 70 Pfg.

Inhalt: Kalendarium 2c. — Ch. Darwin. Von Dr. J. Ingner. — Freilauf des Lebens. Gedicht. — Sozialpolitische Rundschau. Von J. Brod. — Rammons Ende. Gedicht. — Vom abgedüsseten Daumen. Novelle von Th. Langmann. — Die neue Zeit. Gedicht. — Zur Geschichte des Sozialismus. Von Dr. Ingner. — Von Maiesfen. Von M. Wittich. — Begeben und Werben. Von H. Setzel. — Elemente, die sich lostösen. Von Dr. Schäffer. — Die Frauen und die Arbeiterschutzgesetzgebung. Von Luise Kautsky.

„Sozialliberal". Ein Weckruf zu den Landtagswahlen. Von Dr. J. Jastrow. Verlag von Rosenbaum & Hart in Berlin. Preis 2 Mk.

Festgeschenke aus dem Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Naturwissenschaftliche Werke.

(Für die reifere Jugend geeignet.)

Weltschöpfung und Weltuntergang.
Die Entwicklung von Himmel und Erde.
Von Oswald Köhler.
Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten.
Preis gebunden Mk. 3.50.

Die Geschichte der Erde.
Von R. Bommeli.
Mit vielen Illustrationen und 3 Karten.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.90.

Der Mensch und seine Rassen.
Von Dr. B. Langkavel.
Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen) und vielen Illustrationen.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.50.

Die Pflanzenwelt.
Das Wissenswertheste aus dem Gebiete der allgemeinen und speziellen Botanik.
Von R. Bommeli.
Mit ca. 400 Abbildungen und 12 Farbentafeln.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.50.

Die Thierwelt.
Eine illustrirte Naturgeschichte der jetzt lebenden Thiere.
Von R. Bommeli.
Mit ca. 600 Abbildungen und 12 Farbentafeln.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 7.—

Die Darwin'sche Theorie.
Von Ed. Aveling.
Zweite illustrirte Ausgabe mit Porträt und Biographie Darwin's.
Preis gebunden Mk. 2.—

Historische Werke.

Großer deutscher Bauernkrieg.
Von Dr. Wilhelm Zimmermann.
Reich illustrirte Volksausgabe.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 6.70.

Die französische Revolution.
Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804.
Von Wilhelm Blos.
Mit vielen Porträts und historischen Bildern.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.50.

Die deutsche Revolution.
Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849.
Von Wilhelm Blos.
Mit vielen Porträts und historischen Bildern.
Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.70.

Die Geschichte der Kommune von 1871.
Von Lissagaray.
Zweite vom Verfasser durchgesehene Ausgabe.
Preis gebunden Mk. 3.—

Dramen und Gedichte.

Albert Dulks Sämmtliche Dramen.
Herausgegeben von Ernst Ziel.
Preis pro Band brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—

Gedichte von Albert Dulk.
In eleganten Prachtband Mk. 1.50.

Lichtstrahlen der Poesie.
Gedicht-Sammlung ausgewählt von Max Kegel.
Illustrirt von Otto Emil Lau.
In eleg. Prachtband mit Goldschnitt Mk. 3.50.

Deutsche Arbeiter-Dichtung.
Eine Auswahl Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.
Inhalt:
1. Band: Gedichte von W. Hasenclever, K. E. Frohme und Adolph Lepp.
2. Band: Gedichte von Jakob Audorf.
3. Band: In Reih und Glied. Gedichte von einem Namenlosen.
4. Band: Gedichte von Max Kegel.
5. Band: Gedichte von Andreas Scheu.
Preis pro Band eleg. geb. Mk. 1.—

Gedichte von Wilhelm Hautz.
In elegantem Prachtband Mk. 1.50.

Bilderbuch für große und kleine Kinder

für das Jahr 1893.

Inhalt.

Der hoffnungsvolle Enkel. Gemalt von G. Jauß, farbiger Holzschnitt.
Den Alten und den Jungen. Gedicht.
Am Scheidewege. Linleitung.
Der Löwe.
Däumling und Krieger. Gedicht.
Hilden und Drilden. Erzählung.
Ums tägliche Brot. Gedicht.
Das Dromedar.
Die Puppe. Gedicht.
Die verfolgte Wahrheit. Ein Märchen.
Wiedergefunden. Eine Erzählung aus Hamburg.
Die böse Hexe. Ein Märchen.
Das Geheimniß der Acht. Gedicht.
Der reiche Peter und der arme Klaus. Ein Märchen.

An Illustrationen bringt das Bilderbuch sieben Bilder in schwarz und einundzwanzig Bilder in farbiger Ausführung.

Das Bilderbuch ist auf Gaze geheftet, stark kartonnirt und mit farbigem Umschlag versehen. Preis 75 Pfennig.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.